

## Henry James: The Turn of the Screw

DAS REFERAT WURDE IM DUETT VORGETRAGEN. DIE ZWEITE STIMME IST DURCH KURSIV-DRUCK UND EINRÜCKUNG KENNTLICH GEMACHT.

Eine Geistergeschichte ist das Buch, mit dem wir uns heute beschäftigen. Und sie spielt in der Mitte des 19. Jahrhunderts in England, auf dem Lande. Das mag reichlich verstaubt klingen. Aber unsere „Novelle“ (so kann man die Geschichte nennen, muss aber nicht) gilt als der meistausgelegte Erzähltext der neueren Literaturgeschichte. 100 verschiedene Interpretationsansätze gebe es, hat ein fleißiger Mensch gezählt. Schon die Überschrift ist schwierig. The turn of the screw – auf eine allgemein gebräuchliche deutsche Übersetzung konnte man sich nicht einigen; ich habe zehn verschiedene deutsche Titel gezählt. Ich selbst habe übrigens noch einen elften Vorschlag, aber es lohnt sich bei unserem beschränkten Zeitrahmen nicht, darauf einzugehen. - James gilt ganz allgemein als Autor, der es sprachlich dem Lesenden nicht einfach macht. Ein renommierter Übersetzer (namens Michael Walter) hat vor ein paar Jahren nach dem Abschluss einer James-Übersetzung erklärt, nie wieder werde er einen Roman von Henry James übersetzen, selbst wenn man ihm einen Sack Gold vor die Tür stelle.

*Einmal hatte er über eine Stelle, wo er einfach nicht wusste, was das heißen sollte, drei amerikanische James-Spezialisten befragt, alle drei erklärten sie ihm ausführlich, - und alle drei völlig verschieden.*

Ja, und unsere „Novelle“ ist sprachlich nach meinem Dafürhalten noch komplizierter als andere Werke des Autors (was an der komplizierten inneren Verfassung der Erzählerin liegen dürfte). Trotzdem ist sie die meistgelesene, bekannteste Erzählung von James.

*Vermutlich lesen die Lesenden einfach über manche vertrackte Stelle hinweg.*

Dabei hat James seinen Bestseller als „pot-boiler“ bezeichnet, als ein Werk, das man schreibt, damit wieder Geld in die Kasse kommt (und der Topf auf dem Herd weiter köcheln kann) – seine Auflagen waren gesunken und ein Theaterstück war krachend durchgefallen. In dieser Lage bemühte sich James, die Geistergeschichte in der Hoffnung auf neuen Erfolg so gruselig wie möglich zu machen.

*Mit einigem Erfolg: Er selber musste einmal für eine Neuauflage die Druckfahnen korrigieren und so das Werk noch einmal lesen, und er hat sich danach, wie er erzählt, kaum getraut, sein dunkles Schlafzimmer zu betreten.*

Zum Leben des Autors nur wenig: Geboren wurde er 1843 in New York als Sohn eines wohlhabenden Vaters, eines Theologen mystisch-spiritueller Ausrichtung, der in Kontakt mit diversen amerikanischen Geistesgrößen von Emerson bis Hawthorne stand und für eine gründliche klassische Bildung seiner Kinder sorgte.

*Der Mann erlebte regelmäßig Panikattacken und religiöse Erleuchtungen, und er war ein Mensch von krankhafter Unrast, der ständig den Aufenthaltsort*

*wechselte. Seine Söhne Henry und William waren in mindestens zehn Internaten und zahllosen Hotels.*

Henry lernte schon früh halb Europa kennen, die Länder und die Kulturen, sprach sehr gut französisch und auch deutsch. (Goethe war eines seiner Idole).

*So war das damals: Wem die europäische Kultur etwas bedeutete, der musste auch Deutsch können.*

Nach einer Zeit in Paris ließ er sich 1875, mit 32 Jahren, auf Dauer in London nieder. Er kannte also beide: Amerikaner und Europäer - und der Unterschied zwischen ihnen ist eines seiner großen Themen,

*besonders der Unterschied zwischen der amerikanischen Frau und der britischen Lady.*

Unsere Erzählung allerdings spielt in England mit rein englischem Personal.

Gestorben ist er in London, 1916.

*Als Engländer – 1915, ein Jahr vor seinem Tod, hatte er die Staatsbürgerschaft angenommen.*

Sein Nachruhm ist allerdings in Amerika, wo er als einer der ganz großen Erzähler seiner Zeit gilt, lebendiger als bei uns. (Donna Leon, Amerikanerin, lässt die Frau seines Commissario ständig Henry James lesen, habe ich mir sagen lassen.) Was unsere Geschichte im Besonderen betrifft, ist ihr Bekanntheitsgrad durch die sehr erfolgreiche Oper des (britischen!) Komponisten Benjamin Britten von 1954 noch gesteigert worden. Auf die zahlreichen Verfilmungen und Fernsehbearbeitungen möchte ich nur pauschal hinweisen.

1898, als James unsere Geschichte veröffentlichte (in einer Zeitschrift, in 12 Folgen, was James nicht sehr mochte, was aber für eine spannende Erzählung recht wirkungsvoll ist), war er also schon hinreichend mit merry old England vertraut. Und sehr englisch geht es los: Eine kleine Gesellschaft sitzt in einem Landhaus unweit Londons am Kamin; man erzählt Schauriges. Also eine Rahmenerzählung. In einer der Geistergeschichten kommt sogar, man denke nur, ein Kind vor.

*Kinder galten in der viktorianischen Zeit als Unschuldengel, deren Reinheit nicht gefährdet werden durfte.*

Ein älterer Herr namens Douglas toppt das noch: Er kennt eine mit zwei Kindern! Die hat er schriftlich, als Aufzeichnung einer wahren Begebenheit, er muss sie aber erst aus London kommen lassen.

*Das steigert natürlich die Spannung bei den Zuhörenden – und bei uns Lesenden!*

Es handle sich um die Erinnerungen einer Gouvernante an eine frühe Episode ihres Lebens, die sie kurz vor ihrem Tod (der schon 20 Jahre zurückliegt) ihm zugesandt hatte. Er hatte die Frau nämlich als junger Student kennen gelernt (sie war die Gouvernante seiner jüngeren Schwester) und sich mit ihr ungeachtet des Altersunterschieds von zehn Jahren großartig verstanden – so klug, liebenswürdig, reizvoll war sie.

*Hier ist eine Warnung fällig: Wenn ein alter Mann von einer Frau schwärmt, in die er als Jüngling verknallt war, müssen wir die Aussagen nicht für bare Münze nehmen. (Wir wissen ja, dass in der Literatur mit „unzuverlässigen Erzählern“ zu rechnen ist.) Begegnen wir also der Hauptperson unseres Texts unvoreingenommen, ohne Vorschusslorbeeren.*

Diese Frau also war, so berichtet Douglas, die jüngste Tochter eines unbemittelten Landpfarrers. So gehörte sie einerseits zur besseren Gesellschaft, sie war aber andererseits wegen der Armut der Familie gezwungen, sich mit 20 Jahren nach einer bezahlten Stelle umzusehen, und da kam nur die einer Gouvernante in Frage, also einer Kombination von Kinderfrau und Hauslehrerin.

*Apropos Lehrerin: Die fachlich-wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Lehrtätigkeit muss man sich als recht bescheiden vorstellen.*

Auf eine Zeitungsanzeige hin stellt sie sich bei einem Herrn in London vor, einem Junggesellen mittleren Alters, der wohlhabend ist, zugleich blendend aussieht und selbstsicheren Charme ausstrahlt. Kein Wunder, dass das Mädchen vom Lande dem Reiz des Gentlemans völlig erliegt.

*Da war sie längst nicht die Einzige, wie wir beiläufig erfahren.*

Er erklärt ihr, sein Bruder sei als Armeeangehöriger in Indien ums Leben gekommen, samt seiner Frau, und so sei ihm die Verantwortung für die beiden Kinder, den knapp zehnjährigen Miles und dessen zwei Jahre jüngere Schwester Flora, zugefallen. Sie lebten auf seinem Landgut Bly, Flora ständig, Miles, der ein Internat besuche, in den Ferien; eine erste Gouvernante, eine sehr achtbare junge Dame, sei leider verstorben.

*Woran denn, wenn sie so achtbar war? fragt einer der Zuhörer.*

Im Moment nehme sich die Haushälterin Mrs Grose der Kinder an, und es gebe ausreichend weiteres Personal. Unsere junge Freundin scheut sich ein wenig vor der Abgeschiedenheit, mit Kontakt nur zu Leuten niedrigeren Standes, aber zur Bezauberung durch den „Master“ kommt die überraschende Höhe des Gehalts, und so sagt sie nach einer Bedenkzeit zu. Eine Bedingung allerdings stellt der Dienstherr noch  
(*und deshalb zahlt er wohl auch so viel*):

Sie dürfe ihn nie, nie, niemals mit irgendetwas behelligen, müsse vielmehr alle eventuellen Probleme selbst bewältigen. Ach, mit dem warmen Händedruck des dankbaren Masters schwinden die Bedenken der jungen Frau dahin. Sie weiß noch nicht, dass sie ihn nie wiedersehen wird. – Das sind die Informationen, die Douglas vorweg gibt. Und jetzt beginnt der Bericht der Gouvernante, den er am Abend darauf aus dem pünktlich eingetroffenen Manuskript vorliest.

Mit gemischten Gefühlen kommt die Gouvernante in Bly an - hat sie *doch* einen Fehler gemacht? Aber die Begegnung mit Mrs Grose hinterlässt einen positiven Eindruck („eine unkomplizierte, offene, kraftvolle Frau“), und das kleine Mädchen Flora erweckt bei der neuen Gouvernante eine unglaubliche Begeisterung: „das wundervollste Kind, das ich je gesehen hatte“, wie ein von Raffael gemaltes heiliges Kind.

*Man ist ja gebildet.*

Und Flora führt die neue Lehrerin auch ganz zutraulich durch das Landhaus - oder soll man es Schloss nennen? Es ist größer, als die Gouvernante sich vorgestellt hatte, und in Teilen prächtiger, aber es hat auch sehr alte Partien, dunkle, leere Räume.

*Wer mag, kann darin ein Bild für den menschlichen Geist sehen mit seinen hellen, bewussten Schichten und seiner unbewussten Tiefe.*

Die bisher ganz unerfahrene Gouvernante kann sich jetzt vorstellen, dass es glücklich machen kann, so ein Kind zu behüten und zu unterrichten.

Eine unerfreuliche Überraschung dämpft am Tag darauf das Hochgefühl ganz entschieden: Ein Brief vom Master, der ein noch ungeöffnetes Schreiben von Miles' Schule weiterleitet mit dem Hinweis, die Angelegenheit doch ja selber zu erledigen und ihn aus dem Spiel zu lassen, der Schulleiter sei eine Nervensäge. Die Gouvernante erbricht das Siegel und ist erschüttert: Miles ist von der Schule verwiesen worden! Sie sucht Trost bei Mrs Grose, die den Brief nicht selber lesen kann, da sie Analphabetin ist, und fragt sich und die Haushälterin ungläubig, ob Miles' Verhalten wirklich so schlimm gewesen sein könne.

### **Text 1**

„Behaupten das die Herren?“

„Sie machen keine näheren Angaben. Sie drücken lediglich ihr Bedauern aus, dass es unmöglich sei, ihn zu behalten. Das kann nur *eine* Bedeutung haben.“ Mrs Grose lauschte in stummer Bewegtheit. Sie unterließ es, mich zu fragen, was diese Bedeutung denn sein solle; daher fuhr ich, um für den Moment den Zusammenhang einigermaßen zu wahren und mit ihrer bloßen Gegenwart als Stütze für mich selbst, fort: „Dass er für die anderen Schaden bringt.“

Daraufhin flammte sie, mit einem der raschen Verhaltensumschwünge von einfachen Leuten, auf. „Der junge Herr Miles! – *Er* und Schaden bringen! [...] Dann könnte man es genauso gut von dem kleinen Fräulein glauben.“

*Man kann es natürlich auch andersherum sehen: Wenn Miles so schlimm ist, dann ist ja womöglich auch das Mädchen nicht so harmlos, wie sie aussieht.*

Die Gouvernante jedenfalls umarmt die süße Kleine, von der sie sich schon nach dieser kurzen Zeit geliebt glaubt, und „überhäuft sie mit Küssen“.

*Na ja.*

Was vermuten wir als Grund für den Rausschmiss des Jungen? Gerade dass dieser Grund nicht genannt wird, lässt an etwas Unanständiges, am ehesten aus dem sexuellen Bereich, denken, über den man ja im viktorianischen Zeitalter nicht sprach.

*Man hat aber den Eindruck, dass dem Autor dieses „Darüber spricht man nicht“ schriftstellerisch ganz willkommen war – so konnte er manche Dinge im Unklaren lassen und der Spekulation der Lesenden anheimgeben.*

Merkwürdig ist, dass Mrs Grose, die soeben irgendwelche Verfehlungen von Miles in der Schule für völlig ausgeschlossen hielt, auf die Nachfrage der Gouvernante zugibt, wenn auch sehr unkonkret, mit vielen abgebrochenen Sätzen, dass Miles in Bly nicht einfach ein Musterknabe war. Die Gouvernante gesteht ihr zu: Ein Junge, der nicht auch einmal ungezogen sei, sei kein Junge – nur zu Obszönitäten (Grose versteht das nicht, also:), zu Verderbtheit dürfe es natürlich nicht kommen. Grose reagiert darauf nicht etwa entsetzt, sondern wird ironisch. Ähnlich unklar-abwehrend verhält sich die Haushälterin, als die Gouvernante nach ihrer Vorgängerin fragt. Die war auch jung und hübsch, das mochte der Master. War sie korrekt? „In einigen Dingen, ja“. Aber über eine Verstorbene wolle sie nicht weiter reden, und jetzt müsse sie an die Arbeit.

Als aber Miles dann mit der Postkutsche ankommt, verfliegen alle Zweifel an seiner Wesensart sofort: So unglaublich schön ist er, ein solcher Duft von Reinheit umgibt ihn (wie schon seine Schwester), er hat etwas Göttliches an sich, das bei der Betreuerin leidenschaftliche Zärtlichkeit erweckt.

*Göttlich - drunter tut sie's nicht!*

Ihr ist klar, dass der Schulverweis keinen ernsthaften Grund haben kann, und sie entschließt sich, schlicht über ihn hinwegzugehen: Sie wird Miles einfach in Bly unterrichten, genauso wie die kleine Flora. Im Lauf der folgenden Tage erklärt sie sich den Schulverweis damit, dass Miles zu laut und makellos für die kleingeistige, unsaubere Schulwelt war und dass eine individuelle Überdurchschnittlichkeit eben zu rachsüchtiger Haltung bei der Mehrheit führt - von den Schülern bis zum Direktor. Neues Selbstbewusstsein beseelt die unerfahrene Anfängerin; sie wird dem Master beweisen, dass sie die schwierige Lage ganz alleine meistert. Eine ungeahnte Euphorie ergreift das so eingeengt aufgewachsene Mädchen in dem feinen Landhaus und der prächtigen sommerlichen Umgebung: Anerkennung als eine ganz außergewöhnliche junge Frau scheint ihr gewiss zu sein. (Die Verfasserin des Berichts, inzwischen ja eine alte Frau, sieht das im Rückblick ganz richtig: Sie spricht von Überheblichkeit und Geltungsdrang des jungen Dings.) Mitten in diesem Hochgefühl trifft sie der Umschlag.

Als sie von einem Spaziergang zurückkommt, auf dem sie davon träumt, dass ihr ein Jemand, ein schöner Mensch, entgegenkommt und ihr seine Anerkennung ausspricht

*(Wer das sein soll, ist allen Lesenden klar. Ach, wenn der Master nur von ihren Leistungen wüsste!),*

da sieht sie auf einmal auf dem älteren Turm des Schlosses einen Mann stehen, nein, es ist nicht der, den sie zuerst zu sehen glaubte oder hoffte, vielmehr ein Unbekannter, der sie, ein Mädchen ohne Begleitung, unverwandt anstarrt, aber dann verschwindet. Das Mädchen ist zutiefst schockiert. (Noch die Erzählerin denkt nach den vielen Jahren mit Grauen daran, ihr sei gewesen, „als wäre alles vom Tod getroffen“.) Das Mädchen beruhigt sich dann mit der Annahme, da sei wohl ein vorüberkommender Fremder neugierig in das interessante historische Gebäude eingedrungen. Und

danach gerät das erschreckende Ereignis durch die Unterrichtstätigkeit mit den beiden wahrhaft engelsgleichen Kindern in den Hintergrund. - Über das Internat spricht Miles kein Wort, und die Gouvernante fragt nicht nach, sie lebt selig in ihrer neuen Welt.

Aber das hält nicht lange an. An einem Sonntag geht die Gouvernante vor dem Kirchgang nochmals zurück ins Speisezimmer, um etwas Vergessenes zu holen, da sieht sie eine Gestalt zum Fenster hereinschauen – es ist der Mann vom Turm! Ihr ist, als hätte sie ihn seit jeher gekannt. Diesmal aber starrt er sie nicht an, er schaut um sich, als ob er jemanden suche - nicht wegen ihr ist er gekommen. Jetzt muss sie mit Mrs Grose darüber reden, die über ihre Leichenblässe erschrickt. Was für ein Mann das sei? Er ist, sagt sie ihr, kein Gentleman,

*(Und warum weiß sie das so sicher? Er hat keinen Hut auf!),*

er ist elegant gekleidet, aber die Kleidung ist offenbar nicht für ihn angefertigt. Als die Gouvernante dann vollends Gesicht und Haare näher beschreibt, weiß Grose sofort, um wen es sich handelt: um Peter Quint, den ehemaligen Kammerdiener des Masters (aus dessen Kleiderschrank er sich öfter bediente). Aber Quint ist tot. (Er wurde an einem Wintermorgen am Straßenrand mit einer Kopfwunde gefunden, vielleicht war er betrunken am Schneesang abgerutscht, aber vielleicht steckt auch ganz anderes dahinter ...) Also: Eine Gestalt aus der Hölle.

*Aber seltsam, dass die verliebte junge Frau sich unmittelbar vor der ersten Erscheinung intensiv den Master herbeiwünschte, um ihm ihre Leistungen zur Kenntnis zu bringen - dass sie zuerst ihn, den Master, auf dem Turm zu erkennen glaubte - dass der Mann die Kleider des Masters trug! Ob der Fremde wohl, statt aus der Hölle, aus der Phantasie des überspannten jungen Frau stammt?*

Festhalten muss man: Die Gouvernante wusste bis zu den Erscheinungen nichts von Quint und erst recht nichts von seinem Aussehen, aufgrund dessen ihn Mrs Grose identifizierte.

Die Gouvernante schließt mit Mrs Grose unter Tränen eine Art Bündnis, die Sache gemeinsam durchzustehen, ungewöhnlich bei dem Standes- und Bildungsunterschied der beiden. Die junge Dame umarmt die ältere Frau, küsst sie (was sie ja auch bei den Kindern reichlich macht), letztlich aber benützt sie sie – als emotionale Stütze (die sie bei ihrem „schrecklichen Ausgeliefertsein an solche Eindrücke“ braucht) und als Informationsquelle. Wesentliche Dinge kommen ihr allerdings aus ihrem eigenen Inneren zu.

## **Text 2**

„Er hat den kleinen Miles gesucht.“ Eine furchtbare Klarheit des Erkennens ergriff jetzt von mir Besitz. „Der ist es, den er gesucht hat.“ „Aber woher wissen Sie denn das?“

„Ich weiß es, ich weiß es, ich weiß es!“ Meine Erregung wuchs. [...]

„Was wäre, wenn er ihn sehen würde?“

„Miles? Genau das will er!“

Sie sah wieder ungeheuer erschrocken aus. „Der Kleine?“

„Gott bewahre! Der Mann. Er möchte *ihnen* [sc. den Kindern] erscheinen.“ Dass er das tun könnte, war eine grauenerregende Vorstellung, und doch konnte ich sie irgendwie unter Kontrolle halten [...]. Ich hatte die völlige Gewissheit, dass ich das, was ich gesehen hatte, erneut sehen würde, aber irgendetwas in meinem Innern sagte mir, wenn ich mich selbst tapfer als einzige einem solchen Erlebnis aussetzte, alles hinnehmen, einladen, überwinden würde, dann würde ich als Sühnopfer dienen und die Ruhe des übrigen Hauses bewahren.

*Die junge Frau weiß ja über die Absichten des Wiedergängers erstaunlich genau Bescheid. Wie kommt das nur? Und bei allem Grauen sonnt sie sich im Bewusstsein ihres ganz einmaligen Heroismus, mit ständigem Schielen auf die Anerkennung durch den Master, die doch irgendwann kommen muss.*

Die Gouvernante wundert sich, dass die Kinder über die Zeit vor ihrer Ankunft nie ein Wort verlieren, und holt aus der seltsam widerstrebenden Haushälterin einiges wenige heraus. Der Master hat, als er Bly wieder verließ, das Regiment Quint überlassen. Der war viel und eng mit Miles zusammen, sie waren dicke Freunde, nein, das ging von Quint aus, verbessert sich Grose, er verzog den Jungen. Er war zu freizügig, nicht nur zu Miles, zu allen.

*Freizügig zu allen? Jetzt wüsste man gerne, was die gute Frau mit „freizügig“ meint! Aber das bekommt sie nicht über die Lippen.*

Dem Master hat die Haushälterin damals nichts gemeldet, der will ja auf keinen Fall behelligt werden. Und außerdem lebte Mrs Grose ganz offensichtlich in dauernder Angst.

Aus ihrer relativen Selbstzufriedenheit in ihrer Rolle als „Schutzwand“ für die wundervollen Kinder wird die Gouvernante herausgerissen durch ein neues Ereignis: Auf einem Spaziergang mit Flora gelangt die Gouvernante an ein Gewässer im Park, „See“ genannt. Das Kind spielt am Ufer ganz konzentriert mit Holzstückchen, sie selbst sitzt mit ihrer Stickerarbeit auf einer Bank, da spürt sie plötzlich die Anwesenheit einer dritten Person, auf der anderen Seite des Sees. Sie wagt zunächst nicht, ihre Augen zu erheben, jemand vom Gesinde kann es nicht sein, von Flora kommt auf einmal kein Laut mehr, die schreit nicht etwa auf, sondern dreht jetzt dem See den Rücken zu. Erst nach einiger Zeit fühlt sich die Gouvernante bereit, sie schaut auf – und sieht, was sie sehen muss.

*Und damit ist das Kapitel zu Ende – ein Cliffhanger reinsten Wassers. Falls so bei der Erstveröffentlichung eine Fortsetzung endete, mussten die Lesenden eine Woche warten, bis sie erfuhren, wer da stand.*

Eine Frau in Schwarz ist es, in schäbiger Trauerkleidung, sie selbst ausnehmend schön, aber schändlich, abscheulich und unheilvoll; unverwandt starrt sie Flora an. Es kann niemand anderes sein als die vorige Erzieherin der Kinder. „Miss Jessel“, ergänzt

Mrs Grose, als sie von der Gouvernante gleich danach über die Erscheinung unterrichtet wird. Die Gouvernante ist ganz aufgelöst – was sie besonders entsetzt, ist, dass also die Kinder, die sie doch vor den Jenseitigen bewahren wollte, von ihnen wissen und auf ihrer Seite stehen, denn Flora hat ja so getan, als sehe sie die Frau nicht, und ihr sogar den Rücken zugedreht, um die Gouvernante zu täuschen. (So sieht sie das.) Woher sie denn wisse, fragt Grose, dass dieses Weib das Gräuel aller Gräuel sei? Von der Art, wie sie mit ihren grauenhaften Augen Flora anstarrte. Es sei klar: Sie wolle Floras habhaft werden.

*Also: Da ist eine Frau, die plötzlich ganz sicher weiß, dass jemand Schlimmes in der Nähe ist; sie schaut aber erst hoch, nachdem sie Mut gesammelt hat, und weiß aus dem bloßen Blick der Gestalt und aus der Tatsache, dass das Kind sich beim Spielen etwas gedreht hat, dass da eine unheilvolle Allianz besteht? Mag die Schöne aus dem Totenreich auch noch so faszinieren – die Skepsis von Mrs Grose ist nachvollziehbar.*

Über die verblichene Miss Jessel erfahren wir von der Haushälterin jetzt etwas Wesentliches: Sie hatte ein Verhältnis mit Quint.

*Und das trotz des Standesunterschieds! Sie war eine Lady!*

Er tat mit ihr, „was er wollte“ – „und mit ihnen allen“. So ganz genau können wir uns dieses Sündenbabel nicht vorstellen, Grose scheint ja auf diesem Gebiet ziemlich leicht schockierbar gewesen zu sein. Aber die Beziehung Quint – Jessel ist offenbar eine Tatsache. Und es ist jedenfalls plausibel, wenn wir Lesende vermuten, dass Miss Jessel von Quint schwanger wurde, dass das der Grund für ihr Verschwinden aus Bly war und auch ihr Tod damit in Zusammenhang stand.

Die angstvollen Reflexionen der Gouvernante, die kaum mehr Chancen für ihre Rettungsmission sieht, nehmen an Hitze und Kompliziertheit noch zu – auch dem Lesenden soll offenbar der Kopf schwirren. Sind die Kinder, die nach wie vor so extrem engelhaft wirken (und sich von ihr in einer Weise Herzen und küssen lassen, die wir heute missbilligen würden), tatsächlich Komplizen der Bösen? Die Gouvernante will jetzt von Grose wissen, was Miles damals Schlimmes zu ihr gesagt hat. Dabei legt sie gegenüber der „Freundin“ eine gehörige Brutalität an den Tag, sie „quetscht sie aus“, „drückt sie an die Wand“, erinnert sich stolz: „Mein Gott, wie ich ihr zusetzte.“ Schließlich gibt Grose zu Protokoll: Einmal hatte sie gewagt, Miles wegen der ständigen Vertraulichkeiten mit Quint zu rügen.

*(Was genau sagte sie zu ihm? „Ich sehe es gerne, wenn junge Gentlemen ihren Stand nicht vergessen“ – dezenter geht’s wohl nicht!)*

Und da reagierte Miles zynisch: Sie sei ja auch nicht mehr als eine Diensthilfe. Grose hat ihm längst verziehen, die Gouvernante aber merkt, dass das Engelchen Miles es faustdick hinter den Ohren hat. (Aber sicher haben ihm das damals die beiden zweifelhaften Angestellten beigebracht.)



Es folgt nun eine längere Phase der Ruhe, die Kinder zeigen sich nicht nur sehr liebevoll gegenüber der Gouvernante, sondern offenbaren auch außerordentliche Begabungen und zeigen phantasievolle Initiativen. Miles lässt die Lehrerin nicht merken, dass ihm dieses junge Mädchen keine adäquate Förderung zukommen lassen kann, was auch ihr selbst im Grunde klar ist. Das Glück der Anfängerin über den gelingenden Unterricht ist so groß, dass sie es versäumt, über die schulische Zukunft von Miles nachzudenken. Über all dem lastet nur die ganze Zeit die Spannung: Spielen die Kinder ihr nur etwas vor, um sie in Sicherheit zu wiegen? Stecken sie denn nicht unter einer Decke mit den Schrecklichen?

Und es kommen Bestätigungen für diese Befürchtung. Zwei kurze nächtliche Erscheinungen zwar (Quint auf der Treppe –

*immerhin jetzt schon innerhalb des Hauses! -,*

und später eine weibliche Gestalt am Fuß der Treppe - sicher die grässliche Jessel) übersteht die Gouvernante relativ routiniert - sie hält das „tödliche Schweigen“ aus, mit der Widerstandskraft, die sie sich zugelegt hat. Aber dann wacht sie in einer Nacht auf, die Kerze, die in ihrem und Floras gemeinsamem Zimmer immer brennen soll, ist gelöscht (durch Flora – das fühlt sie!), und wo ist das Kind? Es steht am Fenster und starrt in eine bestimmte Richtung. Die Gouvernante will nachprüfen, was da zu sehen ist, schleicht aus dem Zimmer zu einem Fenster im alten Turm und sieht eine Gestalt auf dem Rasen, die hinaufschaut zur Plattform des Turms, dorthin, wo Quint seinen ersten Auftritt hatte. Der da steht und schaut, ist - Miles. Er, mit dem sie soeben noch über das verdächtige Verhalten seiner Schwester reden wollte, ist selber überführt! Was wird er ihr offenbaren?

*In der Erzählung ist das wieder ein Cliffhanger, der Lesende wird ein halbes Kapitel lang auf die Folter gespannt. Aber so grausam sind wir nicht.*

Sie geht mit dem Jungen auf sein Zimmer und erfährt: Er hat mit Flora ausgemacht, dass sie ans Fenster gehen soll, damit die Gouvernante auch hinausschaut und ihn unten stehen sieht. Zur Abwechslung einmal böse sein macht Spaß. Also diesmal nicht mehr als ein Streich. Die Gouvernante, die einen Schwächeanfall hatte, fängt wieder an den Bengel zu herzen und zu küssen. Dabei ist jetzt klar: Die Schokoladenseite, die der clevere Bursche vorgezeigt hat, ist nur eine bewusst gespielte Rolle, so brav-naiv ist er nicht. Die Kinder mokieren sich, das wird deutlich, über die Liebes- und Harmoniebezeugungen ihrer Lehrerin.

Diese beruhigt sich nun keineswegs, weil dieser nächtliche Vorfall offensichtlich nichts mit den Erscheinungen zu tun hatte. Was sie hart trifft, ist die Erkenntnis, dass ihre heiße Liebe zu den Kindern einseitig ist. Sie ist jetzt überzeugt: Die überschwängliche Zuneigung der Kinder zu ihr, mit der sie sich bisher gebrüstet hat, ist arglistige Täuschung. Wenn Miles seinem Schwesterlein etwas Schönes vorzulesen scheint, flüstern sie in Wirklichkeit, das weiß sie jetzt, miteinander über die beiden üblen Kreaturen. Diese wollen die Kinder mit Bösem erfüllen, sie zugrunde richten. Fies genug

waren die Kleinen bei ihrem Streich ja schon. Und auf der Schule (über die Miles genauso wenig redet wie über die beiden verflissenen Betreuer) wird der Kerl ja schon Gehöriges angestellt haben. Die Frustration bringt die Gouvernante zu immer weiterem Ausbau ihres Gedankengebäudes. Mrs Grose will das alles nicht so recht übernehmen, und sie ringt sich angesichts der aufgelösten Lehrerin zu der Forderung durch: Der Master muss herkommen!

### Text 3

Ich starrte sie an. „Zu *mir*?“ Ich bekam einen jähen Schreck. [...] „Er?“ „Er sollte hier sein – er sollte helfen.“

Ich sprang auf [...]. „Sie wollen von mir, dass ich ihn um seinen Besuch bitte?“ Nein, wenn sie mein Gesicht anschaute, konnte sie das unmöglich wollen. Stattdessen konnte sie – da eine Frau ja in einer andern Frau lesen kann – sehen, was *ich* sah: seinen Hohn, seine Belustigung, seine Verachtung für das Scheitern meines Angebots, es alleine zu probieren, und für die Raffinesse, die ich eingesetzt hatte, um seine Aufmerksamkeit auf meine unbeachteten Reize zu lenken. Sie wusste nicht – niemand wusste es – wie stolz ich gewesen war, ihm zu dienen und die Bedingungen einzuhalten. [...] „Sollten Sie so völlig den Kopf verlieren und sich wegen mir an ihn wenden –“

Sie war richtig erschrocken. „Ja, Miss?“

„Dann würde ich auf der Stelle ihn und Sie verlassen.“

*Voilà die bestimmenden Faktoren bei unserer jungen Heldin: Sie ist verschossen in ihr Gentleman-Idol, von dem sie eingestellt, aber als Frau nicht wahrgenommen worden ist, und sie will durch Meistern einer schwierigen Aufgabe ihr Selbstgefühl stärken und in der Gesellschaft Eindruck machen. Da kann man sich leicht überfordern.*

Die Erscheinungen machen einen Monat Pause, jedoch das Verhältnis zu den Kindern, besonders zu Miles, ist problematisch geworden. Die täglichen Abläufe gehen ungestört weiter, die gewohnte Zärtlichkeit bleibt bestehen, aber die Gouvernante empfindet sie jetzt als ironisch, die Lustigkeit scheint ihr jetzt künstlich, ihr ist, als machten sich die Kinder über die überbeflissene Lehrerin lustig. Sie schreiben Briefe an ihren Onkel, den Master, die die Gouvernante selbstverständlich unterschlägt. Überhaupt wird ihre Überwachung der Kinder noch rigoroser – sie selbst merkt, dass sie Allüren eines Gefangenewärters annimmt. Miles spricht sie darauf an, dass er mit der Enge des Daseins in Bly unzufrieden ist – er will etwas von der Welt sehen, will zu anderen Jungen. Den Schulverweis spricht er nicht an, und ebenso wenig die Tatsache, dass der Unterricht bei der jungen Lehrerin den hochbegabten Jungen unterfordert. Miles bleibt dabei sehr höflich, lässt aber spüren, dass er als männliche und ständisch höher stehende Person mehr zu gelten hat als sie. Die Gouvernante weiß sich kaum zu wehren, sie gibt ihm im Grunde recht. Als neues Motiv ist bei ihr zu

spüren: Sie will es dem selbstbewussten, ständig überlegen wirkenden Schlingel einmal richtig zeigen. In ihrer Unbehaglichkeit erwägt sie sogar die Flucht aus Bly, aber eine neue Erscheinung hält sie doch zurück bei ihrer Aufgabe als Schutzschirm gegen die Bösen. Diesmal ist es Miss Jessel, die im Unterrichtszimmer am Lehrertisch sitzt wie einst und diesmal eine geradezu romantische Ausstrahlung hat: eine verhärmte Schönheit, tragisch entehrt, von unbeschreiblicher Melancholie. Trotzdem brüllt die Gouvernante sie an, und sie verschwindet.

*Später erzählt sie Mrs Grose, Miss Jessel habe gesagt, sie leide Qualen. Die Qualen der Verdammten, ergänzt Grose. Und die Gouvernante fügt hinzu, stammelnd vor Grauen: Deshalb wolle sie ihre ehemalige Schülerin Flora holen, um die Qualen zu teilen. - Das ist ja nun zugegebenermaßen erfunden, und über Grose wird abfällig gesagt, sie sei mit wenig Phantasie begabt. Davon hat die Gouvernante in der Tat genug.*

Jetzt ist die Gouvernante so weit, dass auch sie es für notwendig hält, den Master kommen zu lassen – vor allem wegen der Frage des Schulbesuchs von Miles, dem rausgeworfenen Musterknaben. Mrs Grose, die offenbar ihre eigene Sicht der Dinge hat, will sich selber an den Dienstherrn wenden; aber sie kann ja nicht schreiben, und den Gedanken, so diffizile Dinge dem Verwalter zu diktieren, verwirft sie dann doch. Also ruft sie schließlich: „Ah, Miss, Sie schreiben!“

Die Abfassung fällt der Gouvernante schwer, und der Brief, dessen genauen Inhalt wir zunächst nicht erfahren, bleibt dann erst einmal liegen. In der Nacht ergibt sich ein neues Gespräch mit Miles, der ihr jetzt deutlicher, wenn auch höflich, vorwirft, sich nicht um eine neue Schule für ihn bemüht zu haben, sodass er immer noch in diesem unangemessenen Milieu verbleiben muss. Da solle der Onkel endlich eingreifen! Die Gouvernante lauscht auf Zwischentöne, die ihr die Kumpanei mit Quint ver-raten, die zeigen, dass der so gewandte und korrekte Knabe nur eine Rolle spielt, und gleichzeitig unterliegt sie seinem Liebreiz. Auf eine neue Schule will er? Da würde er bei dieser überlegen-provokanten Art auch bald scheitern.

#### **Text 4**

Da überwältigte mich die Vorstellung, dass ich das nie ertragen könnte, und das ließ mich die Selbstbeherrschung verlieren. Ich warf mich auf ihn und umarmte ihn in der Zärtlichkeit meines Mitgefühls. „Lieber kleiner Miles, lieber kleiner Miles - !“

Mein Gesicht war dicht bei seinem, und er ließ mich ihn küssen, nahm es einfach hin mit gutgelaunter Duldsamkeit. „Also was, old Lady?“

„Gibt es denn nichts – überhaupt nichts, was du mir sagen willst?“  
[...]

„Ich hab’s Ihnen doch gesagt“ [...], dann ganz sanft, „dass Sie mich in Ruhe lassen.“

*Man kann ja wirklich kaum umhin, für den Jungen Verständnis zu haben.*

Die Gouvernante denkt keinen Augenblick daran, diesen Wunsch zu erfüllen, sie will ihn in der Hand behalten, um ihn zu retten. Als sie noch einmal auf das kommt, „was zuvor geschehen ist“ (womit sie den Schulverweis, aber wohl noch mehr meint), glaubt sie zum ersten Mal, ein schwaches Zittern in seiner Stimme wahrzunehmen, was sie als Schuldbewusstsein deutet. Das löst in ihr eine Sperre, sagt sie,

*(War da jemals eine Sperre?),*

sie redet ungebremst los, schließlich ruft sie: „Ich möchte nur, dass du mir hilfst, dich zu retten.“ Damit geht sie zu weit, und das wird ihr auch schlagartig bewusst. Sie spürt einen Windstoß, einen Schwall eisiger Luft, ein Beben, der Bub schreit auf (Jubel oder Schreck?), es ist dunkel. Dann aber sieht sie, dass das Fenster nach wie vor zu ist, und hört den Jungen sagen: „Das war ich, der die Kerze ausgeblasen hat, meine Liebe.“

*Also doch keine Warnung aus dem Geisterreich, vielmehr der Schock über die eigene Unbeherrschtheit und ein cleverer Knabe, dem das Gerede einfach zu viel wird?*

In der Folge verhält sich Miles absolut gentlemanlike zu der Gouvernante, wirkt freimütig und offen - „für den unkundigen Blick“, wohlgemerkt, sie ist ja eingeweiht, weiß, dass er sich verstellt, auch wenn man sich das kaum vorzustellen vermag. Er brilliert weiterhin im Unterricht und darüber hinaus, und schließlich lädt er sie ein zu einer halbstündigen Klavierperformance – ein Friedensangebot sozusagen. Sie lauscht gefesselt seinem hinreißenden Spiel – da kommt ihr plötzlich: Wo ist denn Flora? Hat Miles die Aufpasserin bloß ablenken wollen, damit sein Schwesterchen die dunklen Kontakte pflegen kann? Tatsächlich, Flora ist außer Haus gegangen, dazu noch ohne Hut!

*Hütchen, sollte man wohl sagen.*

Natürlich erinnert sich die Gouvernante, dass Miss Jessel nie einen Hut aufhat (und der unterschichtige Quint sowieso). – Flora will zu ihr, zu Miss Jessel!

*Oder sie will einfach richtig unartig sein – das kann man bei dieser Überbehütung ja verstehen - und geht deshalb ohne die obligatorische Kopfbedeckung weg.*

Wo ist sie hin? Die Gouvernante rennt mit Mrs Grose los, beide ohne Hut – so eilig haben sie es.

(Miles bleibt also alleine zurück und kann jetzt, Himmel hilf, ungestört mit Quint kommunizieren! Welch teuflischer Plan!) Das Ziel der Gouvernante ist die Stelle am See, wo Jessel erstmals aufgetreten ist und Flora so tat, als sähe sie sie nicht. Das Kind ist nicht zu sehen (und Jessel natürlich auch nicht), aber auch der Kahn, der gewöhnlich da liegt, ist verschwunden. Kann eine Achtjährige alleine das schwere Gefährt in Bewegung setzen? Grose wird immer misstrauischer. Die Gouvernante belehrt sie: „Flora ist nicht allein!“ Die Frauen eilen zum Ende des Sees, und tatsächlich, da ist der

Kahn. Und als sie ein wenig ins Gelände gehen, sehen sie auch Flora, verlegen lächelnd, wie ein Kind, dessen Streich jetzt entdeckt ist. Flora lässt sich von Mrs Grose umarmen, zur Gouvernante schaut sie befangen. Bei der wächst die Angespanntheit noch durch den Neid auf die naive Haushälterin. Die Kleine fragt, wo die Frauen ihre Hüte gelassen hätten – Hutlosigkeit, das ist für die Gouvernante vermintes Gebiet. Und schließlich fragt Flora nach Miles!

*Das liegt ja nahe - die Kinder sind schließlich die ganze Zeit nie allein gelassen worden!*

Das ist für die Gouvernante ein noch heißeres Eisen – Miles ist ja jetzt wegen des überstürzten Aufbruchs der Frauen dem lauernden Quint ausgeliefert!

### **Text 5**

Das gab mir völlig den Rest: diese paar Worte von ihr waren, aufblitzend wie das Funkeln einer gezogenen Klinge, der Stoß gegen den Becher, den meine Hand für Wochen und Wochen hochgehalten hatte, voll bis zum Rand, und den ich jetzt, noch ehe ich den Mund auftat, in einem Schwall überfließen fühlte. „Ich will’s dir sagen, wenn du *mir* sagst –“ hörte ich mich sagen und nahm dann die Erschütterung wahr, mit der der Schwall sich brach. [...] „Wo, mein Schätzchen, ist Miss Jessel?“

*Und damit endet – wieder höchst effektiv – das Kapitel.*

Jetzt ist es passiert! Die Gouvernante hat die schrecklichen Besucher vor einem der Kinder ausdrücklich angesprochen! Es ist ihr, als wäre eine Glasscheibe zerschmettert worden. Und im selben Moment sieht sie am jenseitigen Seeufer (getrennt wie meist: durch Entfernung, Fensterscheibe, Gewässer) eben Miss Jessel stehen. Ihre erste Reaktion ist - Freude: Jetzt hat sie den Beweis, jetzt hat sie Zeugen.

*Sie denkt ausdrücklich: „Ich bin also nicht verrückt!“ Das ist somit eine Möglichkeit, mit der sie selbst gerechnet hat, und nicht nur der misstrauische Lesende!*

Die Freude währt kurz: Weder Mrs Grose noch Flora können in der angezeigten Richtung („Da, da!“) trotz aller Beteuerungen der Gouvernante irgendetwas sehen, und Floras Haltung wandelt sich zu unverhohlener Abneigung. Sie schaut nicht einmal in die angezeigte Richtung (obwohl sie nach Überzeugung der Gouvernante natürlich weiß, dass Jessel da ist). Sie vergräbt ihr Gesicht in den Rücken von Mrs Grose und schreit: „Ich seh’ nichts! Ich kann Sie nicht leiden!“, schließlich: „Bring mich weg von der da!“ Man denke: Flora will fliehen – nicht vor den finsternen Angreifern, sondern vor ihrer Beschützerin! Grose beruhigt ihren Schützling: „Wir wissen doch, dass die arme Miss Jessel tot und begraben ist.“

*Die „arme“ Miss Jessel – da regt sich bei der Gouvernante die eifersüchtige Angst, dass Flora die alte Erzieherin viel lieber hatte als die neue Wichtigtuerin.*

Mit dem Kind geht eine merkwürdige Verwandlung vor: Die unvergleichliche Schönheit ist verschwunden.

*Das muss einen nicht wundern, ein heulendes Gör, das einen böse anblickt, findet man nicht süß.*

Und dann benützt die kleine Lady auf einmal widerliche Ausdrücke aus der untersten Schublade, die für uns Lesende natürlich nicht zitiert werden. Mrs Grose ist darüber besonders entsetzt.

*Aber sie muss später zugeben, dass sie so etwas vereinzelt schon früher von Flora gehört hat. Hat Flora diese Gossensprache wirklich im Moment von den Bösen eingeflüstert bekommen, oder ist sie ein Erbe aus der Zeit, als Quint das Regiment führte?*

Flora verbringt die Nacht im Zimmer von Grose statt in dem der Gouvernante. Am Morgen hat sie Fieber.

*Auch das ist nicht so erstaunlich - ohne Hut im Freien, und dann diese Aufregung! Sie will ihre Gouvernante nie, nie wiedersehen.*

Die Gouvernante gibt das Mädchen, jetzt für sie ein „eingebildetes Persönchen“, das redet wie ein „vulgäres Gassenmädchen“, verloren, und bittet Mrs Grose, mit dem Kind Bly zu verlassen, zum Master zu gehen. Die getreue Freundin ist dazu bereit; obwohl sie nie etwas gesehen hat, ist sie vom Wirken der Bösen überzeugt – so widerwärtig waren die Reden (über die Gouvernante hauptsächlich), die die sittsame Frau in der Nacht von dem Kind hatte anhören müssen. (Auch für die zeitgenössische Leserschaft, nicht nur für uns Post-Viktorianer, hat die gütige, treue, aber doch naive Haushälterin etwas von einer komischen Figur in der insgesamt nicht eben humorigen Erzählung; die Gouvernante macht sich öfter über sie lustig und behandelt sie, wenn sie nicht gerade ihren Beistand braucht, entschieden von oben herab.)

Die Gouvernante hat sich umorientiert - ihr Deutungs- und Umdeutungsapparat hat wieder prompt reagiert. Sie will hierbleiben, bei ihrem neuen „Heilmittel“ – bei Miles! Der hat am Abend zuvor die unerwartete Freiheit von allen Verpflichtungen und jeder Beaufsichtigung zu einem weiten Spaziergang genutzt.

*Davon, dass es ohne die ständige Kontrolle garantiert zu Kontakten mit Quint kommen würde, ist nicht mehr die Rede.*

Spätabends sitzt er mit der Gouvernante schweigend am Kaminfeuer. Beim Abschied von Grose sagt die Gouvernante, Miles schein eine Eröffnung auszubrüten, er brauche noch ein-zwei Tage. „Wenn er gesteht, ist er gerettet.“

Jetzt steigert sich der Furor von Reflexionen und gedanklichen Kombinationen der Gouvernante, der schon die ganze Erzählung durchzieht, noch eine Drehung weiter, manchmal ins kaum mehr Verständliche.

*Sagen wir ruhig: ins nicht Verständliche. Sie ist, wie sie selber zugibt, in einem schlimmen nervlichen Zustand. Kein Wunder – sie schläft die ganze letzte Zeit so gut wie nicht mehr.*

Nach der Abreise von Grose und der Kleinen speisen die Gouvernante und Miles zu zweit, durch die Anwesenheit der Bedienten an offenem Gespräch gehindert, „wie ein Paar auf der Hochzeitsreise“, so wird gesagt.

*Ein vielsagender Vergleich!*

Nach dem Ende des Dinners kommt es zum entscheidenden Gespräch. Der Junge will alles erzählen, was die Gouvernante wissen will, und sie fragt zuerst, ob er jenen Brief an den Master, den sie geschrieben und für den Diener zum Wegbringen hingelegt hat, fortgenommen habe. Und im nächsten Moment packt sie ihn und dreht ihn mit dem Rücken zum Fenster– für ihre Reaktionsschnelligkeit und ihren Krafteinsatz lobt sie sich im Rückblick über die Maßen; überhaupt erreicht ihr Selbstlob, das die ganze Erzählung durchzieht, in dieser Schlusszene einen Höhepunkt. Warum dieser Zugriff? Hinter der Fensterscheibe ist plötzlich der grässliche Quint aufgetaucht, den soll Miles nicht zu Gesicht bekommen. Später zeigt sich, dass der Junge von dem Wiedergänger auch dann nichts wahrnimmt, wenn er in die Richtung schaut, wo die Gouvernante ihn sieht.

*Also ist die Gouvernante die einzige Person in der Geschichte, die die Erscheinungen sieht!*

Aber er gerät in einen Ausnahmezustand: Er schwitzt heftig, wird ganz weiß, sein Puls rast (das merkt sie, weil sie ihn eng an sich presst), und er stößt einen Laut aus „wie von weit weg“, den die Gouvernante einsaugt wie einen Hauch von Wohlgeruch. Ja, er hat den Brief unterschlagen und verbrannt. Von der Sache her ist das nicht so gravierend, das Schreiben hatte keine Aussagen über Miles enthalten, sondern nur die Bitte um eine Unterredung, aber die Gouvernante macht eine Triumphgeste zu dem Unhold hin: Der Junge, das Objekt ihres titanischen Kampfs, hat gestanden! Es folgt ein wichtigeres Geständnis: Warum hat man ihn von der Schule geworfen? Miles druckst herum: Er hat „so Sachen“ gesagt ... Zu wem? Zu Jungen, die er gern mochte. Und die sagten sie wohl weiter, bis es zu den Lehrern kam. Und die Sachen waren so schlimm, dass man sie nicht in den Brief an den Erziehungsberechtigten schreiben konnte. – Wir können annehmen, dass es sich um Obszönitäten handelte.

*Dass Miles sie nur denen präsentierte, die er gern mochte, lässt vermuten, dass ein homoerotisches Moment beteiligt ist.*

Wie immer, wenn es gschamig wird, erfahren wir nichts Näheres.

*Auch nicht, woher der Junge aus guter Familie so was hat. Einflüsterungen aus dem Jenseits muss man nicht bemühen, die Sauereien wird Quint während seiner Zeit in Bly dem neugierigen Knaben beigebracht haben.*

Jetzt lauert Quint hinter seinem Fenster, schleicht herum wie eine Bestie, der eine Beute zu entgehen droht. Aber seine frohlockende Gegnerin bleibt unerbittlich, herrscht den Jungen an, schüttelt ihn,

*„doch das geschah aus reiner Zärtlichkeit“, betont die Erzählerin,*

schreit gellend „Nimmermehr, nimmermehr“, als der Schuft wieder bedrohlich auftaucht. („Nevermore“ – eine Hommage an Poe?) Da keucht der Junge, auch wenn er nichts von der Erscheinung sieht (die Bemühungen der Gouvernante, glaubt sie, haben seine Augen versiegelt): „Ist sie *hier*?“ Das „sie“ verblüfft - nicht nur uns, sondern

auch die Gouvernante, die ihn eilig korrigiert: Nicht Miss Jessel ist da, sondern er, das feige Ekel Quint.

*Über Miles und Miss Jessel kann man sich jetzt dies und das denken, aber das bleibt der Phantasie des einzelnen Lesenden überlassen.*

Miles scheint den Gifthauch zu spüren, und er ruft aus: „Peter Quint, - du Teufel!“ Jetzt hat die Gouvernante „ihr Werk geleistet“ – sie ruft Miles zu: „Ich habe dich, aber der hat dich auf ewig verloren!“ Ein vollständiger Triumph für die Kämpferin! Und wie geht es Miles selbst dabei?

### **Text 6**

Er hatte sich bereits ruckartig umgedreht, wieder gestarrt, gestiert und nichts gesehen als den stillen Tag. Unter dem Schlag des Verlusts (auf den *ich* so stolz war) stieß er den Schrei einer Kreatur aus, die in einen Abgrund geschleudert wird, und der Griff, mit dem ich ihn wieder packte, hätte einer sein können, mit dem ich ihn von seinem Sturz bewahrte. Ich ergriff ihn, ja, ich hielt ihn fest – man kann sich vorstellen, mit welcher Leidenschaft! Aber nach einer Minute fing ich an zu merken, was es in Wirklichkeit war, das ich da festhielt. Wir waren allein mit dem stillen Tag, und sein kleines Herz, nun aus dem Besitz entlassen, war stehen geblieben.

Mit diesen Worten ist die Erzählung schlagartig zu Ende.

*Ein reißerischer Schluss, möchte man beinahe sagen, passend zu den Cliffhanger an verschiedenen Kapitelenden.*

Man würde ja gerne wissen, wie die Gouvernante aus dieser katastrophalen Situation herauskommt – ein ihr anvertrautes Kind ist gestorben, ohne manifeste Krankheit oder Unfall. Wir wissen bereits, dass sie mit dem Master nie mehr zusammentrifft; sie muss irgendwie wieder Boden unter den Füßen gewonnen haben und zur geachteten Oberschicht-Gouvernante geworden sein. Interessieren würde auch, ob Flora das Fieber und den Schock überstanden hat. Und schließlich wundert man sich, dass man von der Reaktion der Zuhörer, denen der Bericht vorgelesen wird, nichts zu hören bekommt.

*Die wüssten auch nicht mehr als wir! Lassen wir daher den so wirkungsvollen Schluss ungerügt!*

Wie oder woran also stirbt der kleine Miles? Die Sicht der Gouvernante haben wir gehört: Dem bisher so selbstsicheren Miles ist die Beziehung zu seinem Meister aus dem Jenseits abhandengekommen, er wendet sich von Quint ab und flucht ihm. Sie, die sich das als ihr Verdienst zuschreibt, ist am Ziel ihrer Wünsche, der Junge aber erfährt einen Bindungsverlust – er ist „dispossessed“, wie es im Original heißt, „enteignet“, ich habe übersetzt „aus dem Besitz entlassen“ (aus dem Besitz des Bösen), und das erlebt er, obwohl es der Böse ist, dessen Patronat er verliert, als Sturz in einen Abgrund, als Sturz, den er nicht übersteht.



*Käme man nicht auch ohne Geisterwirkung aus? Miles wirkte lange absolut souverän, in mehr als einer Hinsicht ist er der aufgeregten Gouvernante überlegen, er war der junge Gentleman, der die unerfahrene Aufseherin stets in der Hand hatte. Dahinter aber verbarg sich eine quälende Spannung, ein schlechtes Gewissen wegen des Schulverweises, von dem er dachte, niemand wisse davon. Jetzt wurde das blamable Geständnis nötig, und dem Gerede der Gouvernante musste er immerhin darin rechtgeben, dass der damalige Einfluss des schmutzigen Quint an seinem Fehlverhalten in der Schule schuld war. Seit Anfang dieses letzten, peinlichen Gesprächs hören wir von einem Schweißausbruch, von Blässe und Herzrasen, der Junge wird geschüttelt und angeschrien. Und jetzt der Schock wegen der angeblichen Anwesenheit des toten Dieners: Reicht das nicht für einen Herzschlag?*

Wie immer: Die einzelnen Lesenden haben das Recht, sich ihre eigene Meinung zu bilden. So viel darf ich noch sagen: Die professionellen Interpreten (die natürlich noch viele Einzelstellen vor Augen haben, die wir hier nicht vorführen konnten) sind sich inzwischen weitgehend darüber einig geworden, dass James in seiner Erzählung für beide Arten des Verstehens Grund gelegt hat, für die „geistergläubige“ und die „bloß psychologische“. Zutrauen kann man das diesem sehr bewusst kalkulierenden Autor schon.

Und nun können wir nur hoffen, dass Sie heute Nacht kein Problem damit haben, Ihr finsternes Schlafzimmer zu betreten.

Dr. Gerhard Vogt –19. Juni 2023